Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12–1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag den 3. Dezember 1882. Nr. 566

Deutschland

Berlin, 2. Dezember. Nachdem sich nun endlich die Wasser zu verlaufen beginnen, zeigt sich erst die ganze Summe von Elend und Noth, welche die Ueberschwemmung namentlich für die ärmere Bevölkerung im Gefolge hat und noch haben wird. Unzählig sind die Verwüstungen, welche die Fluthen an den Werken menschlichen Fleißes, an den Erwerbungen saurer Arbeit, angerichtet haben. So stehen u. A. in Mülheim a. R. nach amtlicher Ermittelung 550 Hauptgebäude mit über 7000 Seelen im Wasser. Eine Anzahl Fabriken, Mühlen, Brauereien, Destillerien und Färbereien sind außer Betrieb und dadurch ein großer Theil der Bevölkerung ohne Arbeit und Verdienst. Die Geschäfte sind lahm gelegt, jeder Erwerb stockt. Ueberall begegnet dem Blick die Armuth in ihrer nackten Gestalt. Schaaren von Frauen und Männern, die sonst selbst ihre Hand den Armen geöffnet haben, durchziehen jetzt bettelnd die verschont gebliebenen Straßen. — In Mainz hatten die Fleischermeister ca. 1000–1200 Pfund Fleisch und Wurst unter sich zur sofortigen Vertheilung gesammelt; mehrere der Herren begaben sich auf einem Fahrzeug und mit Wurst reichlich versehen ins Gartenfeld. In einem der entlegensten Theile stürzten sich Weiber und Kinder zu den Fenstern heraus auf das Dach eines vollständig unter Wasser stehenden kleinen Nebengebäudes, um nur zeitig einen Bissen erhaschen zu können; die ihnen gereichte Wurst verschlangen die Leute mit heißer Begierde; leider fehlte ihnen das nöthige Brod, doch wurde ihnen dieses noch später beschafft. Auch in Köln herrschte eine Zeit lang der drückendste Mangel an Lebensmitteln. In Rheinkassel sind viele Leute mit ihrem Vieh in der Kirche und im Schulhause untergebracht. In Langel haben zwölf Familien in einem Tanzsaale Unterkommen gefunden. Dazu kommen nun noch Krankheiten aller Art. In Rheindorf starben einer Familie mehrere Kinder an der Halsbräune fast zu gleicher Zeit. Als das Wasser in den Ort eindrang, lagen noch zwei Leichen der Kinder da. Dieselben konnten nicht mitgenommen, nicht geborgen werden und schwammen bald darauf im Wasser umher — ein grauenvoller Anblick. In Dormagen kam eine Familie, welche sich von einem Gehöfte geflüchtet hatte, mit acht kleinen Kindern an, die kaum gekleidet und vom Hunger sehr heruntergebracht waren. Schnelle Hülfe thut da überall Noth.

Die Weser zeigt jetzt ebenfalls einen Rückgang. Von der Bruchstelle bei Boyen her soll das Wasser, wie von Verden hierher berichtet wird, schon oberhalb der Eyter wieder in die Weser zurückgeflossen sein, jedenfalls ist kein Wasser in die Ochtum gedrungen. Die Ochtum zeigt vielmehr Rückströmung.

— Die badische Eisenbahnhauptkasse hat an die Hinterbliebenen der bei der Eisenbahn-Katastrophe zu Hugstetten Getödteten und verunglückten Ueberlebenden die Summe von drei Millionen Mark ausbezahlt. Rechnet man hierzu die durch das Heidelberger Eisenbahnunglück erwachsenen Entschädigungssummen, sowie die Kosten der Materialienverluste, so dürfte sich der die badische Eisenbahn treffende Schaden auf satt fünf Millionen beziffern. Da die Verhandlungen über das Hugstettener Eisenbahnunglück noch nicht stattgefunden haben, so kann ein sicheres und endgültiges Urtheil über die Ursache all dieser Verluste an Menschenleben, Gesundheit und Kapital nicht gefällt werden.

— Dem Ausschuß der Hygieine-Ausstellung ist das nachfolgende Schreiben aus Baden-Baden vom 17. November zugegangen:

„Ihre Majestät die Kaiserin-Königin haben auf die Mittheilung hin, daß die verschiedenen bei dem Brande der Ausstellung betheiligten Versicherungs-Gesellschaften, trotz des in der Entschädigungsfrage im Allgemeinen bewiesenen großen Entgegenkommens, sich nicht in der Lage befunden haben, die durch den Brand zu Schaden gekommenen und am Bau beschäftigt gewesenen Handwerker zu entschädigen, die Summe von 1500 Mk. bestimmt, um dadurch in den härtesten Fällen der genannten Art einen entsprechenden Ersatz zu gewähren. Der Ausschuß wird ganz ergebenst ersucht, das Weitere sehr gefälligst veranlassen zu wollen.

Im Allerhöchsten Auftrag:
von dem Knesebeck, Kabinets-Sekretär
Ihrer Majestät der Kaiserin Königin.

Zufolge dieser erneuten großherzigen Zuwendung ist es dem Ausschuß ermöglicht worden, auch diese Seite des Brandschadens in erfreulicher Weise zum Abschluß zu bringen. Es sind sofort sämmtliche kleinere Posten aufaddirt worden, und die Entschädigungen werden in den nächsten Tagen an die betreffenden Personen abgehen.

— Die Ministerkrisis in Konstantinopel ist nach guttürkischer Art plötzlich ausgebrochen und beendet worden. Obwohl nach der verunglückten diplomatischen Kampagne in Egypten der Verbleib der beiden Saids im Amte in Frage gestellt wurde, so rechtfertigten spätere gut verbürgte Mittheilungen aus der türkischen Hauptstadt die Annahme, daß es wenigstens zwischen Kütschük Said Pascha und dem Sultan zu einer Verständigung gekommen sei, durch welche des ersteren Verbleib an der Spitze des Kabinets gesichert zu sein schien. Indeß ist der Padischah seit dem Tage von Tell-el Kebir sehr übler Laune und voller Argwohn gegen seine Rathgeber und Vertrauten; man konnte daher jeden Tag der plötzlichen Verabschiedung der Minister gewärtig sein. Beschleunigt wurde dieselbe durch die Entdeckung einer Palast-Verschwörung, deren Ziel die Ersetzung Abdul Hamids durch seinen jüngeren Bruder Mehemed Reschad-Effendi (geb. 3. November 1844) gewesen sein soll. Am bemerkenswerthesten bei dem diesmaligen Ministerwechsel ist, daß aus Ghasi Osman Pascha, der Held von Plewna, das seit Jahren behauptete Portefeuille des Kriegsministers hat abtreten müssen. Der Sultan beabsichtigt zwar, ihm die höchste Würde der türkischen Armee zu verleihen, indem er ihn zum Generalissimus, Serdar Ekrem, ernennen will — ob aber Osman sich dadurch über seine Enthebung von dem Kriegsministerium trösten lassen wird, erscheint zweifelhaft. Europa würde nach Allem, was sich in der letzten Zeit wieder am Bosporus abgespielt hat, kaum sehr überrascht sein, wenn der elektrische Draht plötzlich meldete, daß den Sultan Abdul Hamid dasselbe Loos getroffen habe wie seinen Bruder Abdul Murad Khan und seinen Onkel Abdul Asis, die gewaltsame Entthronung.

Ausland.

Wien, 30. November. Die Entscheidung des Unterrichtsministeriums, welche die Errichtung einer czechischen Privat-Volksschule in einem Wiener Bezirke für statthaft erklärt, rief eine tiefgehende Erregung hervor, welche sich auch des Landesschulraths bemächtigte. Diese Körperschaft, ein aus vielen und bewährten Elementen gebildeter pädagogischer Senat, hielt eine Vorstellung über die große Tragweite der ministeriellen Entscheidung für die geistige und nationale Fortbildung Niederösterreichs und der Hauptstadt an die Regierung für unerläßlich. Kann man nach Allem, was vorgefallen, nach Vielem, was von den nationalen Gegnern des Deutschthums geleistet wurde, über dieses Aufschäumen der Erregtheit, über das Aufwallen der Gefühle staunen? Wenn man sich der berüchtigten Resolution einer czechischen Stadtvertretung erinnert, welche die Errichtung eines deutschen Kindergartens für eine der Stadt zugefügte Schmach erklärte, wenn man die brutale Austreibung deutscher Schulkinder aus der Holleschowitzer Lehranstalt im Gedächtniß behalten hat, wenn man die widerliche Hetze slovenischer Exaltados wider den deutschen Schulverein und die von ihm angelegten Pflanzstätten für die deutsche Sprache berücksichtigt, wenn man nicht vergißt, mit welchem Eifer der Fortbestand einer deutschen Schule in einer Garnisonsstadt Dalmatiens bekämpft wurde, dann wird man die Bitterkeit begreifen, mit welcher die Kreirung einer czechischen Schule in der Reichshauptstadt, in einem ausschließlich deutschen Sprachgebiet, aufgenommen wird. Diejenigen, welche die Apostel der Intoleranz sind, die fanatischen Gegner alles dessen, was nicht im Slaventhum aufgehen will, welche das Deutschthum selbst von dort verdrängen möchten, wo es seit Jahrhunderten den Reichsgedanken und die Aufklärung förderte, dieselben reklamiren außerhalb ihres Herrschaftsgebietes die Grundsätze edler Duldung, und zwar, wie man sieht, mit Erfolg. Und nichtsdestoweniger beklagen wir den Sturm, welchen die Anzeige, daß eine czechische Privat-Volksschule errichtet werde, entfesselt hat und bedauern ihn zumeist deshalb, weil der nationale Antagonismus wieder einer jener Errungenschaften zu erschüttern droht, welche uns aus der Verjüngungsperiode Oesterreichs geblieben sind. Das Recht, Privatschulen zu errichten, falls die allgemeinen gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind, ist ohne Zweifel eine der vornehmsten Bestimmungen des Volksschulgesetzes und hat in unseren Augen einen großen ethischen Werth, wie etwa die achtjährige Schulpflicht. Dieses Vorrecht sichert die freie Entwicklung, wenn in den Schulen ein Geist seinen Einzug halten sollte, welcher einer vorurtheilslosen Ausbildung feindlich wäre, es gewährt der freien Lehre eine Zufluchtsstätte, welche man nicht aus nationalem Antagonismus gefährden, die man nicht in den Trubel der Agitationen stürzen sollte.

Paris, 30. November. Die Armeekommission, die gestern sich versammeln sollte, hielt keine Sitzung anläßlich des Unfalls, von dem ihr Präsident Gambetta betroffen worden ist. Sollte der Letztere auch in der nächsten Woche noch nicht hergestellt sein, so wird die Kommission einen Vize-Präsidenten wählen, um die Berathungen nicht zu stören. Die parlamentarische Eisenbahn-Kommission, die ursprünglich eingesetzt war, um den bekannten von Herrn Tirard fallengelassenen Vertrag mit der Orleans-Bahn zu berathen und deren Thätigkeit im Uebrigen durch die vom Bautenminister Hérisson berufene große außerparlamentarische Eisenbahnkommission mehr oder weniger illusorisch geworden ist, hat sich in Folge dessen vorläufig bis auf Weiteres vertagt, um erst die Arbeiten der letztgenannten Kommission abzuwarten.

Die Organe Gambettas richten eine dringliche Ermahnung an die Franzosen zur Kolonisirung außerhalb Europas. Die „Rep. fr.“ weist darauf

---

Feuilleton.

Die Freier der „jungfräulichen Königin“.

Der Graf de la Ferrière veröffentlichte vor einiger Zeit in der „Revue des deux Mondes“ eine Reihe von interessanten historischen Aufsätzen, die nunmehr in einem Bande vereinigt vorliegen. Sie beschäftigen sich mit den Heirathsprojekten der Königin Elisabeth von England. Wenn man von der Schwester Napoleon's, Karoline Murat, sagt, sie habe einen hübschen Weiberkopf auf den Schultern Cromwell's gehabt, so läßt sich etwas Aehnliches von der „jungfräulichen“ Königin sagen: sie trug den Kopf einer bösen Kokette auf den Schultern Heinrich's VIII. „Sie war oft mehr als ein Mann und zuweilen weniger als ein Weib,“ meinte einst Lord Salisbury. Sie war ebenso herrschsüchtig und ihr Geist war ebenso männlich wie der ihres Vaters, und doch war sie der Schmeichelei zugänglich und ebenso empfänglich für Komplimente wie ihre Mutter Anna Boleyn, und eifersüchtig, wie außer ihr vielleicht nur noch Maria Stuart. Sie überhäufte Sir Henry Killigrew mit Schimpfworten, weil er ohne Hatton zurückkehrte, sie mißhandelte Miß Bridges, weil sie ihr Auge auf den Grafen von Essex warf, und zerbrach einem ihrer Ehrenfräulein bei ähnlichem Anlasse einen Finger. Sie las Cicero und Livius, durchflog bei Tagesanbruch den griechischen Text des neuen Testamentes und bevorzugte St. Cyprian von allen theologischen Schriftstellern; fließend sprach sie Französisch, Italienisch und Deutsch. „Ihr Urtheil war scharf, ihr Fleiß unermüdlich, ihr Charakter hochmüthig und mißtrauisch und ihr Ehrgeiz unersättlich,“ sagt Mignet; der Graf de la Ferrière fügt hinzu: So war das Weib beschaffen, um dessen Hand sich der Reihe nach die drei Söhne Katharina's von Medici bewarben — Karl IX., der Herzog von Anjou, nachmals Heinrich III., und der Herzog von Alençon. „Achtzehn Jahre lang währte die Komödie, in welcher Elisabeth sich bemühte, die Rolle der schlichten Jungfrau zu spielen und den Wahlspruch zu rechtfertigen, den sie später annahm: „semper eadem.“ Ein schwer erklärbarer Charakter. Fast in demselben Athemzuge wird uns gesagt, daß sie durch den Reiz ihres Geistes alle bedeutenden Männer fesselte, welche das Schicksal ihr in den Weg führte, und daß „Maria Stuart welche Elisabeth sehr gut kannte, Melvil empfahl, ihr gegenüber nicht prüde zu sein, da eine frivole Konversation ihr nichts weniger als unangenehm sei, wonach dieser dann sich richtete und eines Tages von Blankscheiten und Schnürleibchen vor ihr sprach.“

Bevor aber die drei Söhne Katharina's von Medici auftraten, hatte die Liste der Freier schon eine beträchtliche Länge erreicht. Der Graf de la Ferrière zählt auf: den Herzog von Savoyen, Philipp II. von Spanien (den sie, wie sie sich dem französischen Gesandten La Mothe-Fénelon gegenüber äußerte, aus Gewissensskrupeln ablehnte, weil sie ihren Schwager nicht heirathen wollte); dann stellten die Könige von Schweden und Dänemark sich ein und nach diesen der Erzherzog Karl, der Bruder des deutschen Kaisers, der sich Jahre lang nicht von ihr losreißen konnte. Der verführerischeste von allen Bewerbern war vielleicht der Herzog von Nemours, dessen Gesicht nach Brantôme vor Liebe erstrahlte. Auch Don Juan d'Austria wird genannt, der an unerwiderter Liebe gestorben sein soll. Auch nicht wenige Engländer zogen entweder die Aufmerksamkeit ihrer Beherrscherin auf sich oder durften sich Hoffnung auf ihre Hand machen. Da war Arundel, der sich für die jungfräuliche Königin ruinirte; Sir William Pickering, dessen schönes Gesicht und seine Manieren tiefen Eindruck auf sie machten; Hatton, der so gut tanzte, daß er dafür zum Kanzler befördert wurde; der Earl von Oxford, dem verboten wurde, Verkehr mit seiner Gattin zu unterhalten; der Earl von Arran, Lemaine, über dessen Tod Elisabeth Thränen vergoß; Leicester, der seiner wankelmüthigen Geliebten beständig den Hof machte und durch seine Intriguen jeden Bewerber um sie fernzuhalten suchte, und Essex, der allein ihr Herz gefangen nahm und sie der Vernunft beraubte. Ihre Majestät hatten ebenso einen ganzen Schwarm von Bewunderern, von Sir Walter Raleigh bis zu Heinrich IV. Der Graf de la Ferrière erzählt uns, daß im Jahre 1596 Herr von Beauvoir von dem Vert galant nach England entsandt wurde. Nach einer Audienz nahm Elisabeth den französischen Botschafter mit sich in ihr Schlafgemach und zeigte ihm das Porträt des Königs, wobei sie ihm zu verstehen gab, daß ihr das Original noch lieber sei. Ihre Majestät stand damals in ihrem achtundfünfzigsten Lebensjahre.

Niemals ist eine Frau in der gleichen Weise umworben worden und niemals waren die Bewerbungen fruchtloser. Elisabeth konnte nicht leben, wenn ihr nicht der Hof gemacht wurde, und doch vermochte sie sich nicht zur Heirath zu entschließen. Es verdroß sie ebenso, daß sie den Thron mit einem ausländischen Prinzen wie mit einem ihrer Unterthanen theilen sollte; dennoch gerieth sie außer sich vor Wuth und Leidenschaft, als sie hörte, daß Maria Stuart einen Sohn geboren habe, während sie wie ein verdorrter Baum war. Als die getreuen Gemeinden (oder vielmehr die beiden Häuser des Parlaments) die Bitte an sie richteten, sich zu vermählen — sagt Isaak Disraeli in seinen „Curiosities of Literature“ — gebrauchte sie einen energischen Ausdruck: „Wollte ich Euch sagen, daß ich nicht die Absicht habe zu heirathen, dann möchte ich weniger sagen, als ich meine; und wollte ich Euch sagen, daß ich die Absicht habe zu heirathen, dann möchte ich vielleicht mehr sagen, als Ihr zu wissen braucht: ich gebe Euch daher eine Antwort, keine Antwort!“ Sie ging weiter, sie nannte Norfolk einen Verräther und Pembroke einen Narren.

Der Graf de la Ferrière widmet einen großen Theil seines Buches den Unterhandlungen mit Katharina von Medici und den französischen Prinzen. Merkwürdig ist es, daß der Erste, welcher auf die Idee einer Verbindung mit der damals mehr als dreißigjährigen Elisabeth und dem erst dreizehn Jahre zählenden Karl IX. kam, der Prinz von Condé war, „dem nach dem ersten Bürgerkriege von Calvin der Vorwurf gemacht wurde, daß er die protestantische Sache verrathen habe, und der von Thomas Smith, dem englischen Gesandten, wegen Geldes bedrängt wurde, die er Coligny vorgeschossen habe.“ Condé glaubte, er würde sich am besten aus seinen Bedrängnissen retten, wenn er eine Partie zwischen der protestantischen Königin von England und dem zukünftigen Urheber der Bartholomäusnacht zu Stande bringe. Im nächsten Jahre nahm Katharina von Medici die Sache auf und Paul de Foix wurde in hastiger Eile nach England gesandt, um die Verbindung zu Stande zu bringen. Es waren aber drei Hindernisse zu überwinden, der Unterschied des Alters, der Unterschied der Konfession, der Unterschied der Nationalität. Schließlich erhielt Karl IX. einen

hin, daß in unserem Jahrhunderte sechs oder sieben Völker sich in die Herrschaft und Reichthümer unseres Planeten theilen, Frankreich aber da zurückbleibe, wo Engländer, Nordamerikaner, Russen, Deutsche und Italiener ihren Besitz und Einfluß ausdehnen. Die Republik müsse sich durch eine intelligente auswärtige Politik zu neuem Ansehen emporschwingen, für den Verlust Indiens, Kanadas und der Louisiana einen ihrer würdigen Ersatz finden. Die Zeit der Eroberungen sei vorüber, aber der französische Handel könne thun, was den französischen Waffen untersagt bleibe, indem er überall Faktoreien und Stationen anlege und aus persönlicher Initiative freie Kolonien gründe, welche durch Interesse und Neigung mit dem Mutterlande Fühlung behalten. Dem Staate seinerseits liege die Verpflichtung ob, alle derartigen Gründungen zu schützen und seinen Bürgern eine solche Sicherheit zu geben, daß sie in der Ueberzeugung auswandern, die französische Regierung werde sie überall, wo sie sich niederlassen, gegen Unbill zu schützen wissen.

Gestern fand im Industriepalast die feierliche Vertheilung der Preise an die Aussteller der von der Union centrale des arts décoratifs organisirten großen Kunst- und Gewerbe-Ausstellung statt. Der Unterstaatssekretär der schönen Künste, Herr Logerotte, präsidirte und hatte zu seiner Seite die Herren Antonin Proust, Vorsitzenden der genannten Gesellschaft, und Bouilhet, Präsident des Ausstellungskomitees. Der General Pittié vertrat den Präsidenten der Republik bei der Feierlichkeit. Die Reden der Herren Logerotte, Proust und Bouilhet, welche namentlich die Anstrengungen des französischen Kunstgewerbes betonten, um sich nicht durch die ausländische Konkurrenz besiegen zu lassen, wurden lebhaft applaudirt. Eine patriotische Anspielung des Herrn Bouilhet auf die vom Elsaß, das im Herzen französisch bleibe ausgestellten Gegenstände rief eine donnernde Salve des Beifalls hervor. Zwei elsässer Aussteller, Engel-Dollfus und Lauth-Scheurer, sind zu Rittern der Ehrenlegion ernannt worden.

Vor den Pariser Geschworenen erschien ein junger Arbeiter, Namens Eugen Zürcher, unter der Anklage des versuchten Muttermordes. Zürcher stellte sich in der Haft wahnsinnig; allein der Irrenarzt Legrand du Saulle schloß aus der Beobachtung des Gefangenen und einer Denkschrift, welche dieser im Gefängniß verfaßt hatte, daß er vollkommen zurechnungsfähig, aber von einer Verworfenheit sei, wie sie ihm in seiner Praxis noch niemals vorgekommen. Aus der erwähnten Denkschrift geben wir nun folgende charakteristische Stelle wieder: „ein mannhaftes Wesen soll Vater und Mutter tödten können. Es herrscht ein solches Elend in allen Klassen der jetzigen Gesellschaft, daß man von den Unglücklichen der künftigen Zeiten noch viel seltsamere Theorien gewärtigen muß." Ueber das Mordattentat an seiner alten Mutter, das er im Juli beging, äußerte sich Zürcher mit cynischer Kälte: er hatte ganz einfach seine Theorien ausführen und etwas rascher in den Besitz des Häuschens gelangen wollen, das seinen Eltern gehörte. Zuerst hatte er an eine Vergiftung gedacht, aber gefunden, die „chemischen Mittel" wären zu kostspielig und die „physischen" viel einfacher, weshalb er ein Stück Stahl kaufte und es selbst zu einem Hackmesser herrichtete und schliff. Er fiel dabei über die Mutter her, als sie allein in der Küche war, vermochte sie aber nicht gleich zu tödten und wurde von ihr, die sich weinend mit dem Rufe: Gnade, Gnade! in seine Arme warf, entwaffnet. Auf die Frage, ob der Jammer der alten Frau ihn denn gar nicht gerührt hätte, entgegnete er: „Ach nein, ich weine übrigens niemals". Die von ihren Wunden geheilte Mutter bat das Gericht um Milde für den Angeklagten, welcher niemals ganz so gewesen sei, wie andere Kinder und junge Leute, und sich durch unaufhörliches Lesen den Kopf hätte verdrehen lassen. Die Geschworenen erkannten ihn aber des Mordversuchs bei vollem Bewußtsein schuldig und das Gericht verurtheilte Eugen Zürcher zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Paris, 1. Dezember. Große Theilnahme erregte heute Morgen der plötzlich erfolgte Tod des kaum vierzigjährigen Kabinetschefs im auswärtigen Amte und bevollmächtigten Ministers Delaroche-Vernet. Der Hingeschiedene war ein Sohn Paul Delaroches und ein Enkel Horace Vernets. Er war schon unter Freycinet und Waddington Kabinetschef und genoß beim diplomatischen Korps große Beliebtheit.

Der „Figaro" veröffentlicht einen Leitartikel über die Gefahren der finanziellen Situation, welcher hierselbst allgemeines Aufsehen erregt, da gleichzeitig mehrere Journale des Auslandes Alarmartikel über die französischen Finanzverhältnisse veröffentlichen.

Provinzielles.

Stettin, 3. Dezember. Für unsere Musikfreunde bringt das Stadttheater in dieser Woche einen ganz außerordentlichen Genuß, indem es unserer Direktion gelungen ist, Herrn Leonardo Labatt, kaiserlich königl. Hofopernsänger des Hoftheaters in Wien, zu einem dreimaligen Gastspiele zu gewinnen. Herr Labatt, welcher zu den hervorragendsten Tenoristen der Gegenwart zählt und gegenwärtig den Siegmund in Berlin im Wagner-Theater des Herrn Angelo Neumann mit großem Erfolg singt, tritt zunächst morgen, Montag, als Eleasar in der „Jüdin" von Halevy auf. Es war unserer Direktion nur durch besondere Opfer möglich, dieses Gastspiel herbeizuführen, und haben die sogenannten Dutzendbillets in Folge spezieller Abmachung zu demselben keine Gültigkeit.

— Als Kuriosum sei erwähnt, daß dem Reichstage auch eine Petition vorliegt, worin gebeten wird, durch Gesetz das Einstechen der Ohrlöcher bei kleinen Kindern zu verbieten.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 7 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 10 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Vom 26. November bis 2. Dezember haben in der Volksküche 1673 Personen gespeist.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Das Haus der Wahrheit." Schwank in 4 Akten. Bellevue: Gastspiel des berühmten Instrumentalisten Mr. Sidney Terry. Dazu: „Das Nachtlager in Granada." Oper in 3 Akten. Montag: Stadttheater: „Die Jüdin." Oper in 5 Akten. Bellevue: Gastspiel des berühmten Instrumentalisten Mr. Sidney Terry. Dazu: „Ein Zündhölzchen zwischen zwei Feuern." Schwank in 1 Akt. Zum Schluß: „Das Schwert des Damokles." Schwank in 1 Akt.

Ein neues Preisausschreiben erläßt soeben die Direktion des königlichen Theaters de la Monnaie in Brüssel. Sie setzt einen ersten Preis für das Libretto zu einer einaktigen Oper komischen oder ernsten Inhalts, und einen zweiten für das Scenarium zu einem einaktigen Ballet aus, welche spätestens am 1. März 1883 eingeliefert sein müssen. Sobald die Jury ihren Spruch gefällt haben wird, folgt ein neuer Konkurs für die Komposition der gewählten Stücke. Die preisgekrönten Kompositionen sollen dann in der Saison von 1883 auf 1884 auf Kosten der Direktion aufgeführt werden, doch verbleibt das Eigenthumsrecht den Autoren.

Vermischtes.

— (Was sich ein Liebling erlauben darf.) Vom Namen Heinrich's IV. von Frankreich ist der seines Ministers Sully unzertrennlich; denn das Wirken beider Männer griff beständig ineinander. Sully war der erklärte Liebling des Königs, und selbst all der Jähzorn, all die Heftigkeit, die seiner Natur eigen waren, raubten ihm die Gunst und Gnade seines Herrn nicht. Einem auswärtigen Gesandten wollte Heinrich einmal das gesammte Ministerium vorstellen und sagte vorher insgeheim zu dem Fremdling: „Sie sollen bei der Gelegenheit jeden Einzelnen meiner Räthe seinem Charakter nach kennen lernen." Beim Beginn der Präsentation wies er deshalb plötzlich auf einen Balken an der Decke mit dem Bemerken: „Mir scheint, der Balken droht herunterzufallen." Der Minister Villeroi gab sich gar nicht die Mühe, emporzublicken, sondern meinte gelassen, man müsse einen anderen Balken an die Stelle bringen; der zweite Minister, Pierre Jeannin, sah nach und erklärte, er könne den Fehler nicht finden, doch sei es räthlich, eine Besichtigung durch Sachverständige vornehmen zu lassen, wenn man keiner Gefahr ausgesetzt sein wolle; Sully aber zuckte in die Höhe und rief hitzig: „Wer hat Sie so furchtsam gemacht, Sire? Der Balken wird länger halten, als Sie und ich!" Der fremde Gesandte erschrak über die Kühnheit; wer aber herzlich dazu lachte, das war der König.

— (Die Orthographie des Tenoristen.) Von dem unseren Lesern bekannten stimmkräftigen Tenor der Wiener Hofoper Broulik erzählt man sich folgende Anekdote. Er hatte jüngst bei der Polizei zu thun, und da entwickelte sich folgender Diskurs. Kommissär: „Ich bitte um Ihren Namen." Der Sänger antwortete: „Franz Broulik." Kommissär: „Mit k oder ck zum Schluß?" Broulik (ruhig und stolz): „Mit k — das C habe ich immer bei mir selbst."

Telegraphische Depeschen.

Graudenz, 2. Dezember. Heute früh 8 Uhr hat hier die Hinrichtung der beiden Raubmörder Johann Trzynski und Karl Trzynski stattgefunden, welche wegen des am 3. Januar d. J. an dem Besitzer Vincent Rutkowski verübten Raubmordes vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden waren.

Köln, 2. Dezember. Der Wasserstand des Rhein betrug heute Vormittag hier 787 Ztm., bei Mannheim 790 Ztm., bei Mainz 500 Ztm., bei Bingerbrück 510 Ztm. und bei Kobenz 689 Ztm.

Korb und mußte sich anderswo eine Gemahlin suchen.

Fast unmittelbar nach dieser Entscheidung verlangte Leicester von Elisabeth, sie solle ihm um Weihnachten ihre Hand reichen. Sie versprach es, bat dann um Aufschub und änderte zuletzt ihren Entschluß. Fünf Jahre vergingen, bis sich Katharina von Medici für den Herzog von Anjou um die Hand Elisabeths bewarb. La Forest hatte ihr vorher gesagt, daß die Königin von England niemals heirathen werde, und die Hindernisse bei dieser Verbindung waren noch größer, als bei der mit Karl IX. Lange Verhandlungen folgten, während welcher Briefe und Bildnisse ausgewechselt und Lord Buckhurst und Walsingham nach Frankreich gesandt wurden; aber eingeschüchtert durch die Guisen, beeinflußt von der katholischen Partei und auf die Rathschläge seiner Mutter hörend, die ihm gerne die Krone von Polen und seinem jüngeren Bruder die Hand Elisabeths verschafft hätte, brach der Herzog von Anjou schließlich die Verhandlungen ab. Elisabeth fühlte sich auf das Tiefste verletzt, gab aber nichtsdestoweniger sofort wieder neuen Vorschlägen Gehör, die der französische Hof durch La Mothe-Fénelon machen ließ. Als Cecil, so berichtet derselbe, zuerst des Herzogs von Alençon erwähnte, erwiderte sie: „Der Unterschied des Alters ist zu bedeutend. Wie groß ist er?" — „Etwa so wie ich," erwiderte Cecil. „Sie meinen wohl, wie Ihr Enkel?" Cecil wagte nichts darauf zu erwidern. Es war ein Abstand von zwanzig Jahren zwischen dem Alter der Königin und dem des Herzogs; war er auch nichts weniger als ein starker Geist und blatternarbig, so war er doch nicht bigott und es würden bei ihm die erforderlichen Konzessionen wegen des Zeremoniells der Messe auf keinen Widerstand gestoßen sein. Lord Lincoln wurde zu weiterer Verhandlung nach Paris geschickt und es kam ein französischer Abgesandter nach London.

Ihre Majestät wünschte den Herzog zu sehen und sagte zu dem Unterhändler: „Wenn er kommt und es wird nichts aus der Heirath, will ich die Hälfte der Beschämung auf mich nehmen. Wenn ich eine persönliche Begegnung wünsche, so geschieht das nur, um mich zu überzeugen, ob ich wirklich geliebt werde." Darauf erwiderte La Mothe-Fénelon: „Sie wissen wohl, daß, liebenswürdig wie Sie sind, Sie von einer persönlichen Begegnung nichts zu fürchten haben; Sie sehen aus, als ob Sie neun Jahre jünger seien, als Sie sind, und der Herzog seinerseits, Dank seiner starken Konstitution, gewinnt mindestens neun Jahre. Sie sind demnach Beide von dem gleichen Alter, neunundzwanzig Jahre." Elisabeth, sagt der Graf de la Ferrière, nahm diese Schmeichelei sehr wohl auf und beschied beide Gesandte nach Kenilworth Castle, wo Leicester ihnen zu Ehren ein großes Abendessen gab.

Es schien, als ob trotz mancher Hindernisse die Ehe wirklich zu Stande kommen solle. Nach dem Tode Karl's IV. kam der Herzog nach London, fand eine glänzende Aufnahme und wurde bald mit auffallender Vertraulichkeit von Elisabeth behandelt, die ihn ihren „kleinen Italiener" und ihren „kleinen Prinzen Frosch" zu nennen pflegte. Die Königin ging so weit, ihre Ehrendamen von der bevorstehenden Vermählung in Kenntniß zu setzen, allein die Sache zerschlug sich an neuen Forderungen. Elisabeth wollte mit ihrem Gemahl auch Calais haben. Als sie schließlich sah, daß die Partie im Lande sehr unpopulär war, stand sie von weiteren Verhandlungen ab. Der Herzog von Alençon, der nach der Thronbesteigung seines Bruders den Titel des Herzogs von Anjou annahm, starb bald nachher. Elisabeth, als sie bei diesem Anlasse einen Trostbrief an Katharina von Medici richtete, bemerkte unter Anderem darin Folgendes: „Madame, Ihr Schmerz kann nicht größer sein als der meinige, obgleich Sie seine Mutter waren; Ihnen bleibt noch ein Kind, ich aber kann Trost nur in dem Tode finden, der mir hoffentlich bald zu Theil wird . . . ." Die Trauerkleidung, so schließt der Graf de la Ferrière, die Elisabeth an dem Tage trug, an dem der Herzog begraben ward, war ein Geschenk Katharina's von Medici.